

zuerst erschienen in "Triolog, Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt" 2.Quartal 1991 No 29, Raumwandlungen - S. 10ff.

**Up
In and Out
down**

Schwellen und Bereiche im türkischen Dorfleben

Andus Emge, 1991

Seit langem beschäftigt mich die Frage, in wie weit das "unorganisierte" Wohnen "organischen" Gesetzmäßigkeiten folgt, d.h., wie verhält es sich mit dem Bauen und Wohnen an sich, wenn es nicht vom Zeichenbrett herab geplant ist, sondern aus sich heraus gewachsen ist?

Wie auch die Artikel von A. Nippa und S.K. Chandhoke in diesem Heft zeigen, beeinflusst die der jeweiligen Gesellschaft eigene Vorstellung über Räume, Bereiche und Grenzen die Struktur der traditionell genutzten Umwelt.

Um den orientalischen Grenzvorstellungen in der Wohnumwelt einen weiteren Aspekt hinzuzufügen, möchte ich am Beispiel der traditionell gewachsenen Ortschaft Göreme einige Wohnbereiche aufzeigen, die im Denken der ortsansässigen Bevölkerung nach wie vor von bestimmender Bedeutung sind.

Der stark dialektische Charakter räumlicher und sozialer Grenzen im Leben der orientalischen Bevölkerung wurde ja schon bei A. Nippa deutlich. Draußen und drinnen, oben und unten, männlich und weiblich, rechts und links, dunkel und hell, kalt und warm.¹ Daneben ist die räumliche Struktur im türkischen Landleben auch entscheidend durch Zwischenzonen verschiedener Art, oder flexible Bereiche geprägt. Weiterhin gibt es, wie das türkische Wort "ocak" etwa zeigt, in den internalisierten Raumvorstellungen der ortsansässigen Bevölkerung eine starke Orientierung an der "Mitte". Ein *ocak* ist nicht nur eine Feuerstelle, Herd oder Kamin, sondern auch der Punkt, an dem etwas zusammenläuft, oder von dem etwas ausgeht, - ein bedeutender Mittelpunkt also, das Zentrum, die Familie!

Zwischen all diesen Bereichen gibt es Wege, auf denen nicht nur praktisch irgend etwas transportiert wird, sondern auch ein Großteil an verbalen Informationen und sozialen Codes übertragen werden.

Den Mittelpunkt der Ortschaft Göreme bildet das alte Ortszentrum (merkez). Es ist dies der Bereich, an dem die Männer "zu Hause" sind. Hier treffen sie sich in den Teehäusern, auf dem Marktplatz oder in der Moschee mit ihrem alles überragenden Minarett. Hier kommen die Fremden an, hier werden Geschäfte abgewickelt und Neuigkeiten ausgetauscht. Hier bildet sich das Prestige und Ansehen

unter Männern, ein Platz der ständigen Herausforderung im Karten-, Würfel- oder Tavla Spiel. Männer, die diesen Platz längerfristig meiden, gelten als "kilibik", Pantoffelhelden. Nahe dieses Zentrums hat auch das Bürgermeisteramt seinen Hauptsitz. Ein merkez ist der offenste Bereich innerhalb der Ortschaft. Hier wird Politik gemacht. Als rein männlich geprägter Bereich haben allerdings die Frauen diesen zu meiden. So werden selbst die Einkäufe von den Männern oder Kindern erledigt. Gebährfähige Frauen verweilen hier nur kurz und durchschreiten diesen Ortsteil immer anständig verhüllt in schnellen Schritten.

An das Ortszentrum angegliedert sind die verschiedenen Ortsviertel (mahalle), die jeweils eine eigene Einheit für sich darstellen. Meist haben diese Mahalle eine eigene kleine Moschee, schattige platzartige Erweiterungen, eigene Wasserstellen, gemeinsame Backöfen und Müllsammelstellen. Diese Mahalle mit ihren, den Fremden schwer durchschaubaren Wegesystemen, ist die Öffentlichkeit der Frauenwelt. Hier stehen sie tratschend vor dem Brunnen zusammen, oder sitzen stets fleißig handwerkend, unter Schatten spendenden Bäumen. Auch hier wird konkurriert. Geschick und überzeugende Redekunst sind hier in dieser Frauen Welt genauso Rang bedeutend wie für die Männer. Ein Mahalle wird stets durch ein starkes nachbarschaftliches "Wir" Gefühl geprägt, welches zu dem auch durch eine starke verwandschaftliche Bande geprägt ist. Traditionellerweise leben die Türken in patrilokaler Residenz, was auch in Göreme auf Grund der häufig gleichen Familiennamen innerhalb der unterschiedlichen Ortsviertel beobachtet werden kann. Das Mahalle stellt also sozial wie ökonomisch gesehen eine separate Einheit dar, in sich unabhängig und leicht kontrollierbar. Die Frauen sind hier im Kreis ihrer Nachbarn und Verwandten in der Öffentlichkeit, jedoch geschützt vor fremden und möglicherweise gefährlichen Einflüssen. Ein kleines geschütztes Zellgefüge. Zusammen Seite an Seite. Ev alma komsu al (Erwirb kein Haus, sondern einen Nachbarn) sagt ein türkisches Sprichwort!

(Abb. Grundrißplan)

Die Schwelle (esik)

bildet den Übergang zwischen Öffentlichkeit und dem privaten Raum der Familien. Eine hohe Umfassungsmauer umschließt den Innenhof, an welchen die jeweils einzelnen Zimmer angegliedert sind. So ist eine Verbindung zwischen zu Hause und draußen nur durch ein kleines Tor möglich. Auf der Innenseite beginnt der geschützte und verschließbare Lebensraum der einzelnen Familien, der private Bereich, der von Fremden nur auf Willkommenheißung hin betreten werden sollte. Der umschlossene Innenhof (avlu) ist nun der private offene Raum der Familie, in welchem ein Großteil der Hausarbeit erledigt wird. Die eigentliche Verbindung zwischen Haus und Straße. Hier ist die Frau die "Herrin". Sie kocht hier regelmäßig einen Großteil des Essens für die Familie, Hier spült sie, reinigt, sortiert, zerkleinert, wäscht und trocknet, und erledigt vieles, was an sonstiger Arbeit anfällt. Da sich die Frau hier nicht in der

Öffentlichkeit befindet, muß sie hier nicht immer so bedacht auf ihr Äußeres achten. Hier verrutscht schon einmal das Kopftuch, wenn es nicht sowieso schon vorher von den Kleinkindern heruntergezupft wurde, oder anderweitigen Funktionen dient, wie bei A. Nippa zum Schluß beschrieben. Ein avlu ist das eigentliche Zentrum im Haushalt, ein Knotenpunkt verschiedener Wege. So wie an das männlich geprägte Ortszentrum die verschiedenen Ortsviertel angegliedert sind, so schließen an den rein weiblich geprägten Innenhof die eigentlichen Wohnräume, Vorratskammern, Küchen und Ställe an. Alle Räume sind zumeist einzeln von diesem zentralen Innenraum aus zugänglich. Durchgangsräume kommen zumindest bei Wohnzimmern nicht vor.

Zwischen dem offenen privaten Innenhof und dem geschlossenen privaten Wohnraum gibt es in Göreme Zwischenbereiche, die zum einen den inneren von dem äußeren Wohnraum trennen, zum anderen aber auch direkt als Wohnraum genutzt werden. Es sind dies die halboffenen Dielen (cardak).

Über eine weitere Schwelle betritt man den eigentlichen Wohnraum. Auch hier ist die Schwelle nicht nur als Stein an der Basis der Türen zu sehen, sondern sie bildet wiederum eine eigene Zone mit Wohnfunktion für sich. Dieses Seki alti ist eine Art Vestibül, ein Eingangsbereich, in dem man weder drinnen noch draußen ist. Hier zieht man sich die Schuhe aus oder an, hier läßt man den Schmutz. Es ist nur logisch, daß dies der tiefste Punkt in einem Zimmer ist.

Oft bis zu vierzig Zentimeter erhöht befindet sich die eigentliche Wohnebene (Seki üstü) - der Wohnraum - welcher mit Teppichen, Kissen und Betten bequem und behaglich ausgestaltet ist. Aber auch dieser Raum ist wieder gegliedert. Das Zentrum ist neutral und dient als Mehrzweck Bereich; also Nachts zum Schlafen, Tags zum Essen und Wohnen.² Horizontal gliedert sich dieser begrenzte Raum nur noch in so weit, als daß an den Seiten die Sitzpodeste, Betten, Nischen und Wandschränke angegliedert sind. Vor allem aber die Wandschränke erfüllen mitunter verblüffene Aufgaben. Zum einen sind sie in der Lage, das ganze Bettzeug inclusive Matratzen aufzunehmen (yorganlik), zum anderen befinden sich manchmal in ihnen ganze Waschräumchen, austaffiert mit Abfluß, eigener Beleuchtung und Wasserkannen. In diesen hat eine Einzelperson genügend Platz, um auch intimste Waschungen durchzuführen. Mit einer Klappe verschlossen, lassen sich solche (yikanma), die wohl den privatesten, wenn auch nicht reinsten aller Räume darstellen, vom Zimmer aus nur erahnen.

Ebenen (seki ve sedir)

Bemerkenswert ist, daß sich die bisherige horizontale Raumgliederung nun in eine vertikale Gliederung des Wohnraums wandelt. Die Bodenebene ist die Ebene der Frauen und Kinder. Längs des Raumes in der Hälfte des Eingangsbereiches sind auf dem Boden flache Sitzkissen ausgebreitet, die Rang niedrigen Personen vorbehalten

bleiben. Der Hausherr oder hochgestellte Gäste nehmen auf einer höheren Ebene Platz, dem sedir. Dies ist ein Sitzpodest, welches den Rand des Raumes säumt, welcher zum einen möglichst abgewandt des Eingangsbereiches liegt, zum anderen auch über die beste Aussicht verfügt. Diese sedir sind auch wesentlich komfortabler mit Sitzkissen austaffiert als jene Sitzplätze, die tiefer auf dem Boden angeordnet sind. In einigen Fällen gibt es als Sitz des Hausherrn eine weitere Erhöhung auf dem sedir, den tahtseki, sozusagen der Thron auf dem der Ranghöchste sitzt und alles überblickt.³ Damit gibt es also, wie Bammer⁴. richtig sagt, "immer die Möglichkeiten, höher als jemand zu sitzen, aber auch tiefer als ein anderer." Diese dialektische Hintergründigkeit setzt sich aber nach oben hin weiter fort: In Steh-Reichhöhe befindet sich ein den Raum umlaufendes Regal (sergen), auf dem Lampen, Zier- und Gebrauchsgegenstände untergebracht werden. Dies ist die obere Grenze des vom Menschen genutzten Wohnraums.⁵ Bei entsprechend hohen Wohnzimmern ist dieser oberste geschlossene Raum in der Fensterfront auch durch ein eigenes Oberlicht markiert, welches nicht geöffnet werden kann. In diesem Bereich gibt es als Raumdekoration, wenn überhaupt, lediglich eine "mahsallah" - Inschrift. Ein Raum also, der für das Licht, stellvertretend für den Himmel und Gott, reserviert ist.

Anmerkungen und Literaturhinweise:

1. Vergl. einführend dazu vor allem Pierre Bourdieus Studien zur kabyliischen Ethnologie. - Das Haus oder die verkehrte Welt - Frankfurt, 1972 Seite 48ff.
2. Vergl. weiterführend dazu auch den Artikel von Ulla Johansen "Grundmuster der Einrichtung des Wohn- und Empfangsraumes in Orient und Okzident" in: Festschrift für Karl Jettmar; Hrsg. Snoy - Wiesbaden, 1984
sowie: Gustav Ränk: Das System der Raumeinteilung in den Behausungen der nordeurasischen Völker; Stockholm 1949 (2 Bände)
3. Eyup Asim Kömürcüoğlu: Das alttürkische Wohnhaus; - Wiesbaden 1966, Seite 27
4. Anton Bammer: Wohnen im Vergänglichen; Graz 1982, Seite 141
5. Önder Küçükerman: Turkish House in search of Spatial Identity; Istanbul 1985, S.68f.